

Alaunrausch in Liepenstein I

Baronie Nordhain, 25. Travia 1032 BF

In der Ortschaft Nesterbrück am Valquirufer (abends)

KILIAN:

Dom León brannte der Hintern. Dies war sein erster längerer Ritt seit Monaten, und es war ein scharfer Ritt gewesen. An die 50 Meilen hatten sie hinter sich gebracht, um sich einen ordentlichen Vorsprung zu verschaffen. Das erste Stück bis zu den Windmühlen von Gozzoli war noch angenehm gewesen: die breite Valquirbrücker Straße war eben und flach verlaufen und der morgendliche Wind herrlich frisch. Dann waren sie jedoch in die Hügel abgebogen und über einen schmalen, wohl eher für Handkarren gedachte Weg geritten, der sich, eingengt zwischen dem Valquirufer zur Rechten und den Valkendäler Wäldern zur Linken, gen Nordwesten schlängelte.

So seufzte er erleichtert auf, als im Schein der Abendsonne endlich die beiden aufragenden Türme der Zollfeste und die vier geschwungenen Steinbögen der gedeckten Brücke, der das nahe liegende Örtchen seinen Namen und seine Bedeutung verdankte, auftauchten.

„Rahja sei's gedankt, das wäre geschafft“, schenkte der Vivar seinen Begleitern ein gequältes Grinsen. „Ihr könnt Euch nicht vorstellen, Señoras y Señores, wie sehr ich mich auf ein gutes Nachtmahl und ein weiches Bett freue! Lasst uns gleich in den Ort einreiten und nach einem guten, sauberen Nachtquartier suchen.“

Sadiq lächelte zurück. „Hoffentlich gibt es hier überhaupt einen *Saray*, Sidi! Man erzählt sich, dass der Ort vor dem Bau der Brücke nur Nest hieß...“

„Ja, ja“, wank Dom Torquato ungeduldig ab. „Das hat dir deine Amme erzählt, Sadiq. Keine Sorge“, wandte er sich zu den anderen, „die Brücke ist schon sehr lange hier und Nesterbrück verfügt über genügend leere Betten in dieser Nacht, Travia mit uns. Kommt jetzt!“

Kurz darauf ritten die sechs Reiter in einen nur von einer niedrigen Mauer umgebenen Hof vor dem *Haus zum großen Nester* ein, das direkt an der Plaza lag. Dienstefrige Kinder brachten ihre Rösser im Stall unter, während die Reisenden sich an einem großen Holztisch niederließen.

„Heda, Wirt!“, rief Dom León in den Hauseingang hinein, „Travia zum Gruße! Hier draußen sind sechs Gäste mit einem Hunger wie drei Bären und einem Durst wie sieben Kamele!“

Als der Wirt in der Tür erschien und die Ankömmlinge sah, verneigte er sich eilig, verschwand wieder und brachte kurz darauf deftige Wurstsuppe, Brot und Wein – seinen besten, wie er versicherte.

Nach einem Dank an die Schenkerin der Reben wagte man den Versuch, prostete sich mit den Zinnbechern zu und wurde nicht enttäuscht.

Während die drei Mietlinge munter schmatzten und sich gegenseitig Anekdoten erzählten, die sie dem Gelächter nach

wohl alle drei gemeinsam erlebt hatten, herrschte am anderen Ende des Tisches, wo Dom León, Dom Torquato und Magistra Arnhild saßen, Schweigen. Stumm löffelten alle drei, die Serviette um den Hals gebunden, ihre Suppe.

Sadiq hatte schnell gegessen und sich dann für einen Moment entschuldigt, um in dem Zimmer, das er mit seinem Herrn teilte, ungestört das Abendgebet zu verrichten.

Schließlich wollte Dom León, dem die Stille zuwider war, das Schweigen brechen, doch die Magierin kam ihm zuvor. „Herr Torkwato? Gestattet mir, eine Frage an Euch zu richten. Da ich erst seit kurzem in Punin weilte, kenne ich mich in Eurer Stadt nicht aus und habe – verzeiht's mir – zwar vom Namen Eures Gefährten, Herrn León Dhachmani, nicht aber vom Euren gehört. Aus seiner kurzen Introduction konnte ich deduzieren, dass Ihr ein Mann von Stand und gleichzeitig ein *Sagittarius*, vulgo: Bogenschütze seid. Wie passt das zusammen?“ Obwohl sie das R beinahe verschluckte und die Konsonanten zu hart aussprach, wie es die Haferyaquirier eben zu tun pflegten, hatte ihre Stimme einen warmen, wohltuenden Klang.

STEFAN T:

Torquato musterte die Magierin genauer. Durchaus eine ansehnliche junge Frau! Ihr Dialekt war zwar furchtbar, aber das war ihrer auswärtigen Herkunft geschuldet, die sich kein Mensch aussuchen konnte.

„Ich bin mitnichten von adligem Blut, wie unser Freund León hier, sondern nur ein gemeiner Populano. Gleichwohl habe ich als Großbürger einer freien Reichsstadt – ein Status, der einem übrigens ab einer gewissen Steuersumme zufällt – schon einige Privilegien, die diesen ganzen armen Rustikals hier aus dem Landvolk abgehen, natürlich hat man aber auch allerhand Verpflichtungen, und so diene ich – wie jeder Unverheiratete zwischen 15 und 40 Sommern – als *Dispuesto* in der Bürgermiliz.“ Er rollte seinen Hemdsärmel nach oben und präsentierte der Zauberin den großen blauen Bluterguss, den das Holzsword des Schmiedegesellen bei der gestrigen Wehrübung auf seinem Oberarm hinterlassen hatte. „Da ich, wie Ihr seht, im Schwertkampf keine allzu gute oder sogar eine lausige Figur abgebe, verlegte ich mich schon seit meiner Kindheit aufs Bogenschießen. Inzwischen kann ich mit etwas Stolz von mir behaupten, dass es mit Ausnahme der Bogenbauerin Noiona Abendwind in der ganzen Stadt wahrscheinlich kaum mehr einen besseren Schützen gibt. Ich scheine etwas Talent dafür zu haben, so wie andere zum Singen oder Reiten – möglicherweise liegt es darin begründet, dass mein Großvater einst eine Halbfelfe vor den Tualtar führte – etwas von ihrem Blut scheint bis zu mir überdauert zu haben.“

KILIAN:

Interessiert und ohne den Blick von ihm zu lassen, hörte die Lowanger Magierin zu. „Elfenblut, soso. Wenn man Euch genauer betrachtet, kann man es durchaus noch erahnen.“ Sie legte den Kopf schräg und betrachtete Dom Torquatos Gesicht genauer, so dass es ihm schon beinahe unangenehm wurde. Dann verengten sich ihre Augen. „Ihr

seid aber kein *vimifer*, äh, kein Träger der Sternenkraft, kein Magiekundiger, oder? Ich meine, nicht einmal dilettantenhalber?“

Anstelle des jungen Tournaboni antwortete sein Freund: „Nein, nein, Torquato ist ganz norm–, ich meine, ist so magisch wie ein Stück Brot, verzeih den Vergleich, mein Lieber. Ich meine natürlich ein frisches, duftendes, herrlich weißes Brot, das zwar köstlich schmeckt, aber eben nicht zaubern kann. Falls irgendjemand in seiner Familia irgendwann einmal magiebegabt gewesen sein sollte, so ist gewiss jede magische Begabung durch den täglichen Kontakt mit dem vielen Gold abgestorben. Ihr Zauberer verträgt doch kein Metall, nicht wahr?“

Magistra Arnhild wiegte den Kopf. „Ganz so pauschal lässt sich das nicht postulieren. Bestimmte Metalle, vor allem *ferrum*, sind im Übermaß dem Fluss der astralen Kräfte sehr abträglich. Schnödes *aurum* lenkt den Fluss der Sphärenkräfte und resitiert im Gegensatz zum *argentum*, dass den astralen Energien sehr affin ist, den meisten thaumaturgischen Cantus, ist also, um es simpler auszudrücken, schwerer zu impensieren. Von einem Influxus des Metalls auf die physische Astralstruktur per se kann aber dadurch schwerlich rückgeschlossen werden, ergo sind die dem Corpus innewohnenden Matrizen –“

„Vielleicht kann uns der zweitbeste Bogenschütze Punins eine Kostprobe seiner elfengleichen Kunst geben“, wurde der unverständliche Vortrag der Magierin von Nuerta mit den wilden Locken lauthals unterbrochen. „Ich halte mit dieser zwergischen Armbrust“ – sie hielt ihre leichte Armbrust, die an der Bank gelehnt hatte, in die Höhe – „dagegen. Was meint Ihr, Dom Torquato? Wenn ihr mit einem Eurer Pfeile den roten Fensterladen im Oberstock des Hauses auf der anderen Seite der Plaza trifft und ich ihn misse, gebe ich Euch einen aus.“ Lauernd blickte die Armbrustschützin Dom Torquato an. Der wiederum sah über die Köpfe der anderen hinweg in die angedeutete Richtung. Zwischen dem Gasthof und dem stattlichen Haus, zu dem der bezeichnete Fensterladen gehörte, mochten vielleicht knapp 30 Schritt liegen. Er war geschlossen.

STEFAN T:

Die Worte der Magistra brachten Torquato ins Grübeln. Nicht ihre staubtrockenen Ausführungen über die Arkanaffinität der unterschiedlichen Metalle, die in ihr den notorischen Bücherwurm vom gleichen Schlag wie die hochnäsigen Studiosi der Academia der Hohen Magie zum Vorschein brachten, sondern ihre Mutmaßungen über ein eventuelles arkanes Resterbe seiner Großmutter. Zwar fühlte er sich, wie es León treffend ausgedrückt hatte, tatsächlich so magiebegabt wie ein Stück Weißbrot – aber gerade beim Bogenschießen kam es ihm oft so vor, als sehe er den Pfeil schon im Ziel, bevor er diesen überhaupt abgeschossen hatte – und dann schlug er tatsächlich haargenau an der Stelle ein, wo er es sich gewünscht hatte... aber das lag sicherlich an der vielen Übung, nicht an irgendwelchem Elfen-Hexenwerk.

So lächelte er bei Nuertas Vorschlag gelassen. „Die Wette gilt! Aber ich schlage vor, dass wir als zusätzliche Erschwernis mit geschlossenen Augen schießen. Gewinnt Ihr, so werde ich Euch den ganzen Abend freihalten, gewinne ich, begehrt Ihr Drei Euch sogleich zur Nachtruhe, denn Morgen geht es in aller Frühe weiter.“

KILIAN:

„Abgemacht!“, rief Nuerta und sprang sogleich auf, um ihre Armbrust zu spannen. „Heut’ abend werde ich mich auf Eure Kosten besaufen, Bürgerlein!“

„*Bona dea!* Schieß’ gefälligst gut, mein Freund!“, lachte Dom León. „Sonst müssen wir diese wettlustige Zahori morgen auf ihrem Pferd festbinden, damit sie sich nicht mit der Eisenstraße vermählt! Seht her!“, wandte er sich dann den anderen zu und hielt einen Silbertaler in die Höhe, „ich werde eine Münze werfen. Fallen die Puniner Schlüssels, so schießt Dom Torquato zuerst, fällt das Almadaner Ross, so ist Nuerta an der Reihe!“ Die Münze flog in die Luft und landete. Dom León zeigte sie herum. Ein steigendes Pferd war zu sehen.

Isonzo und Balbiano johlten fröhlich auf und verbanden ihrer Cumpanin mit einem roten Tuch die Augen. Dann drehten sie Nuerta so, dass sie in die richtige Richtung blickte.

Mit dem gleichen höflich distanzierten Interesse, mit dem sie während des Gesprächs auch Dom Torquato betrachtet hatte, sah ihnen Magistra Arnhild dabei zu.

Nuerta holte mit der Linken ein kleines Amulett aus ihrem Mieder hervor, küsste es und verbarg es dann wieder. Dann stellte sie sich breitbeinig hin, hob die Armbrust – der Bolzen war bereits eingelegt – und legte an. Weil niemand etwas sagte, hörte jeder das Klacken des Abzugs und das peitschende Knallen der Sehne.

Erwartungsgemäß schlug der Bolzen gegen die gekalkte Hauswand. Nuerta hatte zwar in etwa die richtige Höhe erreicht, jedoch viel zu weit nach rechts gezielt. Sie zog das Tuch von den Augen und erkannte an den Blicken der anderen, dass sie heute zumindest keinen kostenlosen Wein mehr trinken haben würde. Enttäuscht ließ sie die Armbrust sinken.

„Jetzt du“, klopfte Dom León seinem Freund auf die Schulter. Während er ihm das Tuch umlegte, raunte er ihm ins Ohr: „Ich habe heute Morgen in der Dämmerung dem Tempel des Phex eine nicht zu kleine Opfergabe bringen lassen, damit er uns auf unserer Reise hold ist. Vielleicht verhilft dir der Listige ja zu einem Glückstreffer, sozusagen als Mengenrabatt.“

STEFAN T:

Torquato hob den Bogen und sah das Ziel, trotz des Tuches vor seinen Augen, weiterhin so klar vor sich, wie er es eben beim Anvisieren im Geist behalten hatte. Ohne lange zielen zu müssen, ließ er den Pfeil von der Sehne schnellen und konnte dem federnden Schlag kurz darauf entnehmen, dass er zumindest in hartes Holz getroffen hatte – das enttäuschte Aufstöhnen der beiden anderen Söldner und das Schulterklopfen Leóns verrieten ihm, dass er den Fensterladen scheinbar sogar sehr gut getroffen hatte.

Der Abmachung gemäß, endete der Abend daher für die Mietlinge recht früh auf den harten Strohmatt ratzen der Herberge, denn der lange Ritt war für alle Beteiligten mit Ausnahme des alten Novadis ungewohnt gewesen.

KILIAN:

Dom León aber hielt seinen Freund, als dieser sich ebenfalls zu Bett begeben wollte, am Ärmel fest und zog ihn an den Tisch zurück: „Torquato, warte! Du hast mir deine

Karte präsentiert – ich muss dir auch etwas zeigen.“ Aus einer Innentasche seines schwarzen Rocks kramte er ein ledernes Etui hervor, dass er aufknöpfte und auf dem Tisch vor seinem Freund ausrollte. „Ich möchte nicht, dass der kirchliche Auftrag, in dem ich reise, unsere Freundschaft schädigt. Nein, ich werde dir gegenüber offen sein, wie ich es immer getan habe. Schau her, dies ist ein Schreiben Madale– der almadanischen Weinkönigin und Hüterin der Kunstreitschule Rahjas etcetera pp. an die Baronin von Liepenstein, in dem die Rahjakirche Anspruch auf die Produkte der Alaunmine erhebt und bereit ist, im Gegenzug der Baronin dies hier zu gewähren.“ Er deutete auf eine weiße Stelle in dem kalligraphischen Meisterwerk, das er aus dem Lederetui gezogen hatte und grinste. „Das hängt von unserem Verhandlungsgeschick ab. Interessanter sind aber die beiden anderen Blanco-Stellen hier und hier. Dort können die Namen der beiden Familien eingetragen werden, der die Kirche Konzessionen für die Verhandlungen und den Vertragsabschluss in ihrem Namen, für den Abbau und den Transport des Alauns erteilt. Ich werde dort die Namen ‚Dhachmani‘ und ‚Tournaboni‘ eintragen und mit der kirchlichen Autorität haben wir eine viel bessere Verhandlungsbasis, begreifst du? Es soll dir nicht zum Nachteil gereichen, dass du mich mitgenommen hast!“

Torquato Tournaboni begriff selbstverständlich und schmunzelte innerlich über seinen Freund, der so wenig von phexischen Geschäften verstand und sich dennoch so sehr bemühte. Spontan umarmte er Dom León. Dann stand er auf und sagte: „Jetzt sehne ich mich aber wirklich nach einem harten Strohsack.“

STEFAN T:

Aufgrund der Erschöpfung, die noch aus der kurzen vorausgegangenen Nacht herrührte, fiel Torquato schnell in einen leichten Schlaf. Das Madamal stand voll und rund am Nachthimmel und tauchte die fruchtbare Flussseke Valguzias in silberfarbenes Licht, als zwei weitere Reiter Nesterbrück erreichten und auf dem Dorfplatz des schlafenden Nestes ihre Rösser zügelten.

Im Stall eines an der Piazza gelegenen Bauerngehöfts schlug heulend ein Hund an, der als einziger ihr Ankommen gehört hatte.

„Da drüben scheint das örtliche Gasthaus zu sein!“, deutete Ercole auf einen heruntergekommen wirkenden, spitzgiebeligen Ziegelbau. „Wenn sie hier Halt gemacht haben, wovon auszugehen ist, müssen ihre Gäule im Stall stehen. Unser Vögelchen reitet einen teuren Rappen mit weißem Fleck am rechten Hinterlauf. Du gehst nachsehen, ich schaue mir mal die Fensterläden an, ob wir irgendwo unbemerkt einsteigen können!“

Während sein Compagnon im Stall hinter der Herberge verschwand, zog der Kopfgeldjäger sein Stiett aus dem Gürtel und drückte mit einer einzigen routinierten Handbewegung die Verriegelung des Fensterladens zum Schankraum der Taberna auf. Das Fenster dahinter war offen, damit über Nacht der Rauch aus dem Ofen der Gaststube abziehen konnte. Kurze Zeit später kehrte sein Gehilfe Monzón zurück. „Acht Gäule stehen im Stall – auch einer, haargenau wie wir ihn suchen. Ich habe in die Satteltaschen geschaut – keine Spur von dem Gold, dafür aber das hier...“

Er hielt Ercole eine lange, zusammengerollte Landkarte entgegen.

Torquato träumte von gewundenen Passstraßen über tief verschneite Berggipfel und lauschte unbewusst den gleichmäßigen Atemzügen Leóns und des Karawanenführers Sadiq, mit denen er sich die schlichte Kammer der Herberge teilte, als sich von außen die Spitze eines Stiletts durch die Türritze geschoben wurde und die simple Verriegelung nach oben drückte. „Das scheint das beste Zimmer zu sein!“, flüsterte draußen auf dem Gang der Kopfgeldjäger im Halbdunkel einer abgeblendeten Laterne zu seinem Begleiter, der nun ebenfalls seinen Linkhand-Dolch aus dem Gürtel zog. „Die wird unser Patriziersöhnchen wohl kaum seinen Rossknechten überlassen haben. Lass die Laterne draußen und stell sie dahin, so dass gerade wenn wir rein schleichen ein bisschen Licht von hier draußen reinfällt.“ Er schob die Tür einen Spalt weit auf. „Da liegt einer, das könnte er sein... aber gleich dahinter liegt noch einer. Los! Du schnappst dir den hinteren, ich gleich den hier vorne!“

KILIAN:

Monzón nickte zum Zeichen, dass er verstanden hatte, stellte die Laterne ab und schlich sich an den zweiten Schlafenden heran. Mit einem schnellen Griff zog er Dom Leóns Kopf hoch, verschloss ihm mit der Rechten den Mund und setzte ihm den Linkhand an die Kehle.

Mit der gleichen Behändigkeit ging Ercole ans Werk und als der junge Tournaboni erwachte, spürte er kalten Stahl an seinem Hals.

Zufrieden grinste der Kopfgeldjäger im Halbdunkel seinen Gehilfen an. Dieser wollte das Grinsen erwidern, als er hinter sich ein Geräusch hörte.

Sadiq hatte einen leichten Schlaf. Er hatte den Säbel gezogen, der neben seinem Strohsack gelegen hatte und war aufgesprungen. Von dem kleinen drahtigen Mann war nur die weiße Hose und der im Laternenlicht blinkende Krummsäbel zu sehen. „He, ihr rüdigen Söhne einer noch rüdigeren Hündin!“, rief er laut. „Wenn ihr sie nicht sofort loslasst, werdet ihr kalten Stahl schmecken!“

Monzón hatte sich mit seinem Gefangenen eilig zur Seite gewandt, um den Rücken frei zu haben. Der kräftige junge Mann bewegte sich nicht, rollte aber ganz fürchterlich mit den Augen.

Ercole aber spuckte verächtlich vor dem mageren Lakaien aus, der offensichtlich den Säbel eines der beiden Stenze ergriffen haben musste, und raunte abschätzig: „Wenn wir wollen, schneiden wir den beiden gleich hier und jetzt die Kehle durch, damit wir die Hände frei haben, um dich zu durchbohren, Canaille. Und jetzt halt’ dich fern, bis wir verschwunden sind, sonst setzt’s was!“

Der kleine halbnackte Mann schien zu zögern. Er machte einen Schritt vorwärts auf die beiden Kopfgeldjäger zu, wobei sein Gesicht mit dem Vollbart sichtbar wurde, verharrte kurz, machte einen Wiegeschritt zur Seite und kehrte dann wieder in den Schatten zurück. Dabei hatte er die ganze Zeit an ihnen vorbei durch die Tür gespäht.

Als Ercole und Monzón sich dessen bewusst wurden, drehten sie sich hastig um. Im Türrahmen war die Silhouette einer Kuttenträgerin mit langem Haar aufgetaucht. Sie war barfuß und trug einen Stab. Ehe irgendjemand etwas sagen

konnte, war es bereits zu spät. Die Kuttenträgerin ballte die Faust und brüllte etwas Unverständliches auf Bosparano.

Nur wenige Lidschläge später gab Ercole einen markerschütternden Entsetzensschrei von sich, ließ sein Stilett fallen, ließ Torquato los, blickte sich gehetzt um und verkroch sich dann in einer Ecke des Kammer, wo er sich zitternd und wimmernd die Augen zuhielt.

Mit klarer, kalter Stimme sprach die Zauberin nun zu Monzón. „Das Leben steckt voller Entscheidungen, Fremder. Wird Er den Edelmann loslassen oder will Er das Schicksal seines Kumpanen teilen?“

STEFAN T:

Torquato griff nach seinem auf dem Boden liegenden Rapier und zog die Klinge mit einer Bewegung aus der Scheide. Er richtete sie auf Monzón. „Das wird deinen Entschluss beschleunigen. Lass ihn los!“

Der Angesprochene glotzte irritiert zu seinem Auftraggeber – das war Hexerei! So hatte er den in der ganzen Puniner Unterwelt gefürchteten Ercole noch nie gesehen. Vorsichtig nahm er den Dolch von Leóns Kehle und zog sich ein Stück weit von der Magierin weg in die Dunkelheit des hinteren Bereichs der Kammer zurück. „Schon gut, schon gut! Wir wollten Euch nicht ausmorden! Rück nur das Gold heraus, das du gestohlen hast und wir sind ganz schnell wieder verschwunden!“

Torquato blickte überrascht zur Magistra und dann wieder zu Monzón: „Was redest du da? Keiner von uns hat etwas gestohlen – wenn wir Gold mit uns führen sollten, so kannst du dir sicher sein, dass es unser Eigentum ist!“

Monzón schnaubte verächtlich und schüttelte den zusammengekauerten Ercole, damit dieser wieder zu sich kam. Der Kopfgeldjäger wimmerte aber nur wie ein verängstigtes Kind und wehrte seine Hand ab.

„Was hast du mit ihm gemacht, Hexenweib?“, blaffte er in Richtung Gang, bevor er sich Torquato direkt zuwandte und ihm antwortete: „Das sieht man in Punin aber etwas anders. Ein Dieb bist du! Der Rappe mit dem weißen Vorderlauf drunten ist doch dein Pferd?“

Torquato nickte und tauschte einen verunsicherten Blick mit León. „Soll das heißen, jemand aus Punin hat euch angeheuert, uns zu folgen?“

Monzón schnaubte abermals verächtlich. „Natürlich! Der Kerl, dem das Gold rechtmäßig gehört! Dom Ercole hier kennt seinen Leibwächter, einen Söldling namens Vittorio.“

Torquato senkte das Rapier und ließ sich fassungslos auf den einzigen Schemel im Zimmer fallen.

KILIAN:

Ungeachtet der familiären Tragödie, die gerade über Torquato hereinzubrechen drohte, kochte Magistra Arnhild innerlich vor Zorn. *Hexenweib* hatte der Lump sie genannt? Das war ja wohl die Höhe! Sie hatte den Cantus nach allen Regeln der Kunst gewoben, so dass das Muster durch die audiellen Organe des Ercole Genannten bis ins Gehirn eindrang und dort seine Gedanken durchtränkte wie schwarze Tinte ein jungfräuliches Blatt Büttenpapier – und dieser Bursche tat das als Hexerei ab! Und er hatte sie geduzt! Am liebsten hätte sie ihm noch viel Schlimmeres angetan als seinem Kollegen!

Doch sie wäre eine schlechte Scholarin der *Magia Controlaria* gewesen, wenn sie sich nicht einmal selbst hätte beherrschen können. So war ihre vorerst einzige Reaktion ein heftiger Schlag mit dem Stab auf den Boden.

Heller Fackelschein erleuchtete mit einem Mal die Kammer.

Als Sadiq nun sichtbar wurde und seinen Khunchomer Säbel auf Monzón richtete, erkannte dieser, dass der kleine wettergegerbte Mann gar nicht schmal und schwächling, sondern eher zäh und drahtig war.

Derweil rieb sich Dom León unbewusst den Hals, während er gleichermaßen verwirrt zu Torquato zurückblickte: „Was ist das für eine Posse? Der Vittorio ist doch *dein* Leibwächter, *amigo*! Oder nicht?“

STEFAN T:

Torquato nickte entgeistert. „Genauer gesagt ist er Corsos Leibwächter! Das heißt, mein Bruder hat uns diese Mordbuben auf den Hals gehetzt! Sie hätten uns vielleicht umgebracht, wenn Magistra Arnhild und Sadiq nicht zur Stelle gewesen wären!“

„Nicht doch!“, beeilte sich Monzón mit einem Seitenblick zu Sadiq zu versichern. „Wir wollten nur das Gold zurückholen – wir sind doch ehrbare Leute, keine Halsabschneider!“

„Halt den Mund!“, fuhr ihn Torquato giftig an. „Schnapp dir deinen Gesellen und schaff ihn raus hier! Ihr könnt meinem Bruder ausrichten, dass wir ab sofort im eigenen Auftrag handeln, genauer in dem der Rahjakirche! Für seine geliebte Bank wird leider nichts dabei herauspringen!“

Monzón nickte ergeben und zog den zitternden und sich wehrenden Ercole hinter sich her am Arm aus dem Zimmer.

KILIAN:

Magistra Arnhild trat einen Schritt zur Seite und sah den beiden demoralisierten Kopfgeldjägern dabei zu, wie sie geprügelten Hunden gleich aus der Kammer schlichen. Als Nuerta, das Rapier in der Hand, ihren gelockten Wuschelkopf neugierig aus der Tür des großen Schlafsaals steckte, zeigte sich ein dünnes Lächeln auf dem Gesicht der Magierin. „Nuerta, sei doch so gut und geleite unsere umgebeten ‚Gäste‘ hinaus auf den Hof, auf dass sie sich nicht im Pferd irren mögen. Sie möchten *auf der Stelle* abreisen.“

Die Zahori grinste breit und nickte. Mit der flachen Seite des Rapiers schlug sie Ercole auf den Hintern – was diesen in erneuter Pein aufjaulen ließ – und scheuchte ihn und Monzón die Treppe hinunter.

Die Zauberin war’s zufrieden und näherte sich, mit einem besorgten Unterton, Dom Torquato: „Herr Torkwato, seid Ihr wohlauf? Man hat Euch doch nichts angetan?“

Dom León gesellte sich eilig zu seinem Freund und antwortete an seiner Statt: „Ja, ja, es geht ihm prächtig! So ein kleiner nächtlicher Überfall macht unserem Torquato doch nichts aus! Vielen Dank für Eure Hilfe, Magistra Arnhild. Ihr wart reizend und ohne Euch hätte es gewiss schlecht um uns gestanden. Doch nach diesen Ereignissen wäre es für uns alle angebracht, noch eine Mütze Schlaf zu nehmen – in Eurem Falle selbstverständlich einen Hut.“ Mit einem gesäuselten „Allerbeste Träume wünsche ich“ schob er die Magierin hinaus und schloss die Tür.

„*Amigo*, die ist ja verschossen in dich!“, drehte er sich sodann um und grinste. „Pass auf, dass sie dir nicht die Hosen runter zaubert!“

„Nicht jeder, der hämmert und klopft, ist ein Schmied“, meinte Sadiq rhetonisch.

„Oh, Sadiq, ich bin zu müde für deine Weisheiten!“, seufzte Torquato. „Was soll das heißen?“

„Das bedeutet“, lächelte der alte Novadi, „dass die Dschinnenmeisterin nicht unbedingt in Euch verliebt ist, Sihdi Torquato, weil sie freundlich zu Euch ist und Sihdi León keines Blickes zu würdigen scheint...“

„Schweig, Nichtsnütziger!“, blies Dom León die Laterne aus.